

„Verknüpfung des Lebens“

von

Phoenix Craven

Für Spatz

*Nach deiner Mauser,
wirst du ein Adler sein!*

Prolog

Wenn ich etwas völlig neues Erschaffen will, dann muss ich zunächst völlig neue Werkzeuge entwerfen, mit denen ich schließlich das angestrebte Produkt herstellen kann.

Versuche ich mir diesen Vorgang dadurch zu erleichtern, indem ich auf bewährte Fertigungsverfahren zurückgreife, schaffe ich nichts Neues sondern belebe etwas Altes mit neuem Leben – was nicht immer unbedingt schlecht ist, aber zu keinem wesentlichen Fortschritt führt – und letztendlich nur dadurch besseren Anklang erlangt, dass es dank Spezifikationen den Ansprüchen angepasst wurde.

Bisher hat sich dieses Konzept bewährt und immer höhere Grade der Spezialisierung hervorgebracht, doch sind wir an einen Punkt gelangt, an dem uns mit dem Aufwerten von Uralt-Technologien nicht mehr geholfen ist.

Der menschliche Geist hat sich beständig weiterentwickelt, hat in mehreren Dimensionen zu denken gelernt, doch wagen wir uns nicht, diese Fähigkeit einzusetzen.

Würden wir dies tun, so wäre uns schon bald bewusst, wie rückständig unsere „moderne“ Welt doch ist, wie simpel unsere Hochtechnologien doch gestrickt sind.

Computer, Hauptbestandteil unseres Lebens können nur zwischen Ja und Nein, Schwarz und Weiß, Nullen und Einsen unterscheiden – was aber ist mit den Grauzonen?

Antwort: Computer kennen sie nicht, also werden sie von uns auch nur selten erkannt.

Wir bringen uns durch unsere Faulheit also nicht nur um die Möglichkeit, uns technisch weiter zu entwickeln, wir berauben uns auch einer wichtigen menschlichen Eigenschaft und stumpfen immer mehr ab; eine These die nur all zu viele Menschen mit der Zunahme an Gewalttaten als belegt annehmen.

Einige Visionäre, mitunter auch als Träumer verlacht, bemühen sich seit Jahren um die Schaffung eines elektrischen Duplikats von einem Menschen – auch Künstliche Intelligenz oder K.I. genannt – und tun ihr Scheitern mit der Entschuldigung ab, die Rechenkapazitäten reichen nicht aus, um die Komplexität des menschlichen Hirns zu Simulieren.

Dies mag auch zutreffen, doch wage ich es zu behaupten, dass das eigentliche Problem darin besteht, das erwähnte Versuche mit Rechnern durchgeführt wurden, die zwar aufs Optimum getunt wurden, aber noch immer 2-Dimensional „denken“.

Wie also, soll ein 2-Dimensionales Gehirn, die Gedanken eines 4-Dimensionalen simulieren?

Es ist schlichtweg unmöglich!

Darum fordere ich hier und jetzt:

Werft die alten Grenzen über Bord, wagt das Unmögliche, lebt eure Träume!

Der menschliche Geist vermag noch zu mancher Höchstleistung, wenn wir ihn nicht durch falsche Mauern einsperren und verkümmern lassen.

Jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, an dem wir uns erheben, um alle abgestandenen Werte und Normen niederzureißen und durch neues Gedankengut – nicht durch eine Modifikation, sondern durch wirklich frische Ideen und Werte zu ersetzen.

Wir alle haben eine Stimme, die wir nun gebrauchen sollten, um unsere Ideen in die Welt zu schreien – Jetzt!

Sozial-Kulturelle-Sackgasse

Susan ‚Trip‘ Kandara

„Mit dir beginnt es...“

Wieder einmal wisperten mir die Stimmen diesen einen Satz vor, den ich schon auswendig kannte. Ich hörte sie immer, wenn ich der Nacht ins Angesicht blickte und die Kühle genoss, die sie mit sich brachte.

„.....und mit dir wird es enden!“

Solange bis die Stimmen erwachen!

Immer fegten sie meine innere Ruhe hinweg, kaum das ich sie aufgebaut hatte.

Anfangs hatte ich noch versucht sie zu verdrängen, doch je mehr mich darum bemüht hatte, desto intensiver waren die Stimmen geworden.

Als sie schließlich eine solche Eindringlichkeit erreichten, dass ich mich unter Schmerzen krümmte, wenn sie erklangen, gab ich meinen Widerstand auf.

Meinen einzigen Kampf hatte ich verloren!

„Mit dir beginnt es...“

Immer öfter fing ich an, Menschen zu umgehen, und immer öfter hörte ich die Stimmen.

Der Schmerz, mit dem sie mich sonst erfüllten schwand dahin, doch die dadurch entstandene leere, machte es mir noch unerträglicher.

„....und mit dir wird es enden!“

*,Wenn sich nachts das Schweigen über die Welt ausbreitet, wie die Decke über einen Körper,
dann brechen die schwersten Siegel unter dem leichtesten Atemzug!'*

*Samuel Theodor Kornbaum
Erinnerungen an vergangene Kriege*

Abends wenn sich der Rest meiner Einheit auf ihren Schlafstätten zur Ruhe gebettet hatte,
erinnerte ich mich an mein früheres Leben.
Ein Leben, das ich erst vor kurzem hinter mir gelassen hatte, und das mir doch vorkam, wie
ein weit entfernter Traum.
In jenen Stunden verwandelten sich die gleichmäßigen Atemzüge meiner Freunde und
Kollegen in das Rauschen der Meeresbrandung, und als wäre dies der Schlüssel zu jenen tief
begrabenen Erinnerungen, war mit einemmal die Graue Umgebung verschwunden, in der ich
Tag für Tag wieder erwachte.
Hier, bis ins Meeresland, reichten die Sorgen nicht, die mich sonst plagten.
Dies war eine Welt die nur Unbeschwertheit kannte, die sonst nur einem Kind zueigen ist.
Nur hier gab es all die Dinge, nach denen mein Geist schon solange dürstete.
Hinter mir das aufgewühlte Meer, das sich langsam an die Eroberung des weißen
Sandstrandes machte, und das letztendlich doch nie sein Ziel erreichen würde.
Vor mir der lange, aus kleinen Muschelteilen bestehenden Weg, der die vor mir liegende und
mit langem, Wilden Gras überwachsene Düne in zwei ungleiche Teile zu spalten schien.
Dahinter die Ausläufer eines großen gesunden Waldes.
Wie bei jedem Besuch in meinem Meeresland ging ich den Weg gemächlich entlang und
näherete mich doch fortwährend dem dunklen Loch, das in eine andere und doch dem
Meeresland verwandte Welt.
Schlagartig verklang die Brandung und der Wind schwand zu einem feinen Rauschen.
Hier, an der Grenze der zwei Welten roch es immer leicht nach nasser Erde.
Einen Geruch, den ich immer wieder genoss.
Im Hintergrund war der Ruf von vielen Grillen zu hören, dessen im Klang auf und ab gehende
Gezirpe mich jedes Mal aufs Neue an eine Brandung denken ließ.
Dutzende von Gerüchen brachen über mich herein, je tiefer ich in die Welt des Frohsinns
eintauchte. Je mehr ich mich von der grauen Wirklichkeit entfernte, umso mehr vergaß ich
das tägliche Grauen, das mich jedes mal vom neuen erfasste und mit der Wucht eines
Vorschlaghammers auf den Boden der Tatsachen zurückholte.
Langsam, als könnte ich durch eine zu heftige Bewegung dieses Paradies zerstören, setzte ich
einen Fuß vor den anderen, sog langsam und tief die Luft ein und genoss den Geruch des
Waldes, der sich um mich herum ausbreitete und mich einhüllte.
Dabei versuchte ich jedes noch so leise Geräusch zu vernehmen, um die Symphonie des
Waldes in ihrer vollen Pracht zu erleben!
Als mir ein einzelner Regentropfen ins Gesicht fiel und langsam über die Wange den Hals
hinunter lief, explodierte in mir ein wahres Feuerwerk der Freude.
Ich spürte wie das Leben in meinen Venen pulsierte und jede Faser meines Wesens
durchdrang, um jeden dunklen Gedanken zu vertreiben.
Nahe der Perfektion verschwammen die Grenzen meines Geistes mit dem Wesen der Natur,
und ein Gefühl des höchsten Glücks erfüllte mich.
Glück von solcher Reinheit, wie ich sie niemals wieder erfahren sollte.
In der Ferne grollte das Donnern eines Gewitters.
Ein Donnern!
Schmerz!
Die Welt um mich herum entflammt.
Überall lodern die Flammen und verzehren den Wald und reißen Löcher in die Realität.
Grauer, kalter Stein kommt zum Vorschein und mit einem Ruck bin ich wieder wach.

Ein greller Ton, den ich anfangs nicht zuzuordnen weiß, erfüllt den ganzen Schlafraum. Überall werden die Decken beiseite gerissen und nackte Füße senken sich auf den kalten Fußboden. Schreie ertönen und ich begreife:

Alarm!

Mit einem Ruck springe auch ich aus meinem Bett und streife mir schnell Hose und Schuhe über, ehe ich aus dem gemeinschaftlichen Schlafraum renne und mir unterwegs mein Hemd zuknöpfe.

Mir ist kalt, denn die vielen Löcher in meiner Kleidung lassen die kühle Nachtluft ungehindert an meinen Körper.

„Sie kommen!“ erklingt von irgendwo hinter mir ein Schrei.

Reflexartig drehe ich mich um und sehe gerade noch etwas aufblitzen.

Einen kurzen, beißenden Schmerz an meinem Hals spüre ich noch, gefolgt von etwas warmen und klebrigen, das mir am Körper hinab läuft, ehe meine Beine ihre Kräfte verlieren und unter mir wegnicken wie das Schilf, indem ich als Kind so oft spielte.

Grünes frisches Schilf und der Geruch von nasser Erde!

Ein leises Quaken ertönt und ehe ich das Schilf beiseite biege, freue ich mich bereits auf den kleinen Tümpel, der neben den lauten Fröschen noch einer Vielzahl Tieren ein Zuhause ist.

Ich komme oft hierher.

Meist, wenn ich mich mit meinen Freunden gestritten habe, oder vom Lehrer auf Grund mangelnder Disziplin gescholten wurde.

Wie jetzt legte ich mich an eine ganz bestimmte Stelle, an der das Moos besonders dick ist, schloss meine Augen und träumte von den Abenteuern, die es in der weiten Welt noch zu entdecken gibt und von Kämpfen, die ich siegreich schlagen würde, um als Preis für meine Mühen das schönste Mädchen des Dorfes in meine Arme nehmen zu dürfen.

Weit über mir, am Himmel zieht ein Vogel seine Kreise.

Einer Feder gleich scheint er zu schweben, nur dann und wann schlägt er mit seinen Flügeln um kurz darauf wieder in Kreisen zu gleiten.

Ab und zu raschelt es um mich herum.

Dort ein Huschen, dort das Zirpen einer Grille und der Geruch von nassem Gras!

Wie ich es liebe!

Hier verpuffen alle negativen Gefühle im Nu und bleiben nur als eine schattenhafte Erinnerung in meinem Gedächtnis erhalten.

Mein Paradies!

Fern des Armes der Verantwortungen und Pflichten, kann ich alle Eindrücke der Schöpfung in mich aufsaugen und genießen!

Hier lebe ich intensiver, hier lebe ich wirklich!

Langsam breitet sich die Ruhe von innen heraus in meinem ganzen Körper aus und lässt mich frohen Mutes zu den Problemen des Lebens zurückkehren.

Vergessen ist der Streit mit einem Freund oder der Tadel meines Lehrers.

Ich erhebe mich und eile nach...

Grelles Licht, ein unregelmäßiges schrilles Piepen.

Schemen die mich durch die Schlieren meiner Sicht umtanzen.

Aufblitzendes Metall!

Ein pelziges Gefühl auf meiner Zunge!

Ein sanfter Druck irgendwo in meinem Gesicht.

Welch seltsamer Geruch...

Leere.

*Ein gähnendes, bodenloses Loch klaffte da, wo bei jedem anderen das Herz zu finden ist.
Sämtliche Gefühle sind mir abhanden gekommen, und an die wenigen, an die ich mich noch
erinnern kann, wirken auf mich wie wertvolle Ausstellungsstücke, die man niemals berühren
kann, da sie durch eine Meterdicke Glasscheibe gesichert sind.*

„Mit dir beginnt es...“

Um mich herum veränderte sich die Welt.

Zu Anfangs langsam, ja beinahe schleichend.

*Doch je mehr die Veränderungen Besitz von der Welt ergreift, umso schneller breiteten sie
sich aus und überzogen die Erde mit Dunkelheit!*

„...und mit dir wird es enden!“

*„Manche Dinge werden sich nicht ändern,
aber die Welt um mich herum ändert sich ständig!“*

*„Symphonie des Lebens“
Sir Thomas Konrad*

Einsamkeit dringt jede Nacht in mein Bewusstsein und erfüllt mich mit einer inneren Leere, die ich sonst während des Tages nie zu spüren vermag.

Von einem zum anderen Moment ist meine Lebensmaxime dahin, das Leben so zu nehmen, wie es kommt, und ich wünsche mir, dieses oder jenes anders gemacht zu haben.

Viele Menschen sind in mein Leben getreten, und die meisten sind sehr schnell auch wieder verschwunden, so das nur eine wache Erinnerung in den Tiefen meines Gedächtnisses zurückgeblieben ist, darauf wartend, das sie in eben solchen Nächten hervorbrechen können. Dann sehe ich das Bild meiner ersten und für immer unerreichbaren Liebe vor mir.

Sehe ihre Kastanienbraunen Augen funkeln, während ihr Gesicht Stück für Stück ins Licht der Gegenwart rückt und plötzlich vor mir steht.

Ihre kleinen, zu einem kleinen Schmollmund geformten Lippen, die sich all zu oft zu einem breiten Lachen öffnen und ihre Haare, die irgendwie immer in den Augen hängen.

Neben ihr tritt ein um einiges größerer Mann mit einem breiten Grinsen im Gesicht und Zähnen, die mich immer etwas an ein Pferdegebiss erinnern haben, und weswegen ich ihn insgeheim mit dem Spitznamen Honigkuchenpferd belegt habe. Sein kurzes Haar verleiht ihm ein charismatisches Auftreten, und leise, fast wie ein Flüstern steigt seine Musik aus mir hervor und ich lausche einige Augenblicke in der Art Euphorie, die man verspürt, wenn man an seine entfernte Vergangenheit denkt.

Aber der Augenblick der Euphorie vergeht und der Schmerz der Leere übermannt mich.

Gewaltsam versuche ich mich auf andere Gedanken zu bringen, wälze mich im Bett hin und her und versuche die Schatten der alten Freunde von mir zu schütteln, doch wie so oft wird es dadurch nur schlimmer. So als habe ich eine Lawine ausgelöst, taucht ein Gesicht nach dem anderen vor meinem inneren Auge auf.

Schneller und schneller!

Ich sehe mich als Kind, als junger Mann, Jugendlicher...

Meine Erinnerungen springen hin und her, von einem Moment des Glücks zu einem des Schmerzes und zu einem des Bedauerns.

Schließlich füllt mich die Leere so sehr aus, dass ich fast schon körperlichen Schmerz spüre.

Ich öffne die Augen, starre in die mich umgebene Dunkelheit und lausche den Geräuschen der Nacht und meinem Atem.

Draußen fegt der Wind den Regen gegen das Schlafzimmerfenster und die Bäume wiegen sich im beginnenden Sturm.

Ich knipse das Licht der Nachttischlampe an, schlage die Bettdecke beiseite und greife nach meinem Morgenmantel.

Während der Sturm draußen zunimmt, gehe ich in die Küche und setze mir einen warmen Tee auf, während der Computer neben meinem Bett hoch fährt und mich mit einem farbenfrohen Desktophintergrund begrüßt, der so gar nicht zu meiner Stimmung passt.

So vieles hat sich verändert.

Früher habe ich nur so zum Spaß geschrieben – um diesem kleinen Schmollmund ein Lachen zu entlocken, oder gar die von mir erhofften drei Worte. Später hat es mir Spaß gemacht und mir das Gefühl gegeben etwas Besonderes zu sein, zugleich die Möglichkeit eröffnet, aus der grauen Welt des Alltages auszubrechen und aktiv an der Gestaltung einer neuen Sphäre beizutragen und meinen kunterbunten Geist in die triste Welt zu hauchen.

Früher war ich wagemutiger – Wagemutig genug um eine Diskussion über ein Thema von äußerst fantastischen Gehalt mit Honigkuchenpferd zu beginnen, die uns beide zwei schlaflose Nächte bescherte und mich auf eine weitere abstrakte Art in unserem Umfeld prägte und mich noch heute intensiv beschäftigt.

Ganz von allein bleibt mein Blick auf dem kleinen unscheinbaren DinA5 Heftchen haften, auf dem das Wort ‚Notizen‘ prangert und aus dem einige Papierfetzen hervor stehen.

Fünf Jahre Gedanken sind in ihm verewigt.

Verschiedene Thesen, Theorieansätze, gedankliche Sackgassen – und eine äußerst erschreckende Theorie, die mit jedem Tag, der vergeht, wirklicher zu werden scheint und die letzten Endes der Grund ist, wieso ich in letzter Zeit der Art mit meiner Vergangenheit hadere, sie Stück für Stück zerpfücke um irgendwo einen Beweis für mein irren finde. Beweise, die gegen eine Inszenierung sprechen und für die chaotischen Verhaltensmuster aufeinander treffender Persönlichkeiten.

Ab einem bestimmten Schritt meiner Überlegungen habe ich niemanden mehr Einblick in meine Gedanken gewährt und meine (geringen) Aktivitäten bei Team Chronos – eine Maillist, die ich zusammen mit Honigkuchenpferd gegründet hatte, um weiter über dieses eine Thema debattieren zu können – sowie einige andere Mystikforen komplett eingestellt.

Seit jenem Zeitpunkt ist auch der stetige Strom der Wörter in meinem Leben erloschen.

Meine schriftstellerischen Versuche, einen Science Fiction Roman zu schreiben, endeten immer schneller, und auch meine lyrischen Experimente wurden immer rarer, bis ich es schließlich ganz bleiben gelassen und mich der Passivität hingegeben habe.

Ein greller Blitz durchzuckt die Nacht und holt mich in die Wirklichkeit zurück.

Der Dampf des Tees, der vor mir auf der gläsernen Couchtischplatte steht, kräuselt sich in der Luft zu einem weit verzweigten Geflecht.

Tee – früher wäre das Kaffee gewesen, und sei es nur, um zu zeigen das ich das Stadium der jugendlichen Naivität überwunden habe.

Ich schmunzle vor mich hin, nehme einen tiefen Schluck, und während ich die beruhigende Wirkung des Tees förmlich zu spüren meine, beginnt draußen ein Trommelfeuer aus Hagel gegen das Fenster zu klopfen.

Doch anstatt aus dem Fenster zu schauen, haftet mein Blick auf einem steinernen Spatz.

Wie viele Erinnerungsstücke ich doch selbst in dieser neuen Wohnung um mich gehortet habe, durchfährt es mich, während ich zugleich an eine Person erinnert werde, die mir in den letzten Jahren mehr Freund war, als ich in mir meinen Kinderträumen je vorstellen konnte.

Die lyrischen Symphonien dieser Person stachelten mich in meiner aktiven Phase an besser zu werden und erfüllten mich mit so einem großen Stolz, ihren Fluss der Worte erleben zu dürfen, das ich dazu veranlassten wurde die erste ‚Fanpost‘ überhaupt an sie abzusenden.

Mit der Zeit der Freundschaft kam schließlich der Name, des passender nicht sein könnte, denn eines Tages, so bin ich mir sicher, wird der verletzte Flügel des Spatzes so weit verheilt sein, das er auf den Winden seiner Worte in die weite Welt und der Sonne entgegen fliegen wird, um neue Eindrücke aufzusaugen und in mannigfaltiger Vielfalt wiederzugeben.

Plötzlich ist er da.

Dieser alte, längst vergessen geglaubte Drang.

Mit der Teetasse in der Hand trete ich an den Computer und beginne zaghaft, fast als fürchte ich mich, die ersten Worte zu tippen.

Wort für Wort, Satz für Satz fließt aus meinem Kopf und überschwemmt den Bildschirm vor mir mit der verloren geglaubten Gabe.

Und während ich mich selbst von neuem zu entdecken beginne, spüre ich, dass sich die Qualität des Wortflusses während der Dürrezeit verändert hat.

Was werden die neuen Ufer mir wohl offenbaren?

*Doch trotz dieser Beobachtung kümmerte es mich nicht.
Wie eine gefühlskalte Maschine betrachtete ich die Menschen, und wie sich einzelne
Lebenslinien ineinander verwickelten, um über kurz oder lang wieder voneinander zu trennen.
„Mit dir beginnt es...“
Es war eine kurzlebige Zeit.
Freundschaften kamen und gingen, Leben geschaffen und sofort wieder vernichtet.
Es herrschte ein Kommen und Gehen, bei dem nichts zählte, als der Augenblick!
„...und mit dir wird es enden!“*

'Jeden Morgen müssen wir uns aufs neue die Frage stellen, was wir vom Leben erwarten und jeden Abend werden wir feststellen, das sich die Überlegungen vom Morgen verändert haben.'

**Senatorin Kathryn Thomas
Auszug aus der Oktoberrede
'Die Nation im Wandel der Zeit'**

Tief in mir bin ich eine Einzelgängerin.

In der Geborgenheit der aus Einsamkeit resultierenden Stille fühle ich mich sicher und geborgen – nur hier kann ich meine Gedanken streifen lassen.

Aber manchmal gibt es Zeiten, da schmerzt mich die Stille.

Wie jetzt!

Ich liege auf meinem Bett und mir geht dieses klatschende Geräusch

nicht mehr aus dem Kopf. Wie ein nasses Tuch das wuchtig auf Holz geschlagen wird.

Das Adrenalin der vergangenen Stunden versagt mir das Vergessen durch einen traumlosen Schlaf und die Ruhe der späten Nacht die Ablenkung durch die Geräusche des Lebens.

Es ist Dienstagabend und der 18. August neigt sich stark seinem Ende.

Ich sitze mit sechs Freunden in einem der kleinen Zimmer, die uns für die Dauer unserer von der Schule organisierten Seminare zur Verfügung gestellt wurde und Plaudern über

Belangloses. Über uns, gleich rechts neben der Eingangstüre trällert das Fernsehen den neusten Song von Eifel 65, der diesen Sommer der absolute Hit zu werden scheint.

Claudia sitzt ein paar Meter entfernt von mir gegenüber an die Wand gelehnt und erzählt etwas auf ihre natürliche gestikreiche Art und Weise. Silke, gleich neben ihr, lauscht ihren

Worten angestrengt, während ihre braunen Augen deutlich signalisieren, dass ihre

Aufmerksamkeit keinesfalls geheuchelt ist. Neben ihr lacht Kristina laut auf und streicht sich

dabei durch ihre langen Haare, um die ich sie schon ewig beneide, während sie dabei

aufmerksam von Tobias, der es sich auf dem Bett bequem gemacht hat, beobachtet wird.

Neben mir debattieren Manuel und Steffi miteinander, was recht schnell in einem entnervten Stöhnen von Manuel endet – wie so viele Gespräche zwischen den beiden.

Ich höre die meiste Zeit nur zu und fühle mich umso behaglicher, je stärker der Regen gegen das Fenster weht.

Irgendwann gesellt sich Yvonne – wie so meist mit einem zu sehr betonten Dekolleté – und einer großen 2 Liter fassenden Sangria - Flasche zu uns in das Zimmer und setzt sich zu Tobias mit aufs Bett, so das sie neben Kristina sitzt.

Fast wie ein perfekter Halbkreis fährt es mir durch den Kopf, während Yvonne auch schon am Schraubverschluss der Flasche rumfummelt und einen großen Schluck aus ihr nimmt.

„Hach, tut das nach so einem öden Tag gut! Will noch jemand?“

Die Flasche wandert von Yvonne zu Kristina, die umständlich einen kleinen Schluck aus ihr nimmt und sie an Klaudia weiterreicht. Ihrer Natur entsprechend und ohne viel Aufhebens trinkt sie einen großen Schluck, und die Flasche gelangt schließlich zu mir.

Ich reiche sie ohne einen Schluck zu trinken an Manuel weiter, denn zum einen mache ich mir nichts aus Alkohol und zum anderen habe ich schon immer eine Abneigung dagegen verspürt, mir mit anderen Personen ein Getränk zu teilen.

Auch Manuel nimmt einen tiefen Schluck und bietet die Flache Steffi an, die aber wie ich zuvor dankend ablehnt und sie Tobias weiterreicht

So geht es den ganzen Abend weiter.

Die Themen werden flacher, denn alle beginnen, die Müdigkeit des vergangenen Tages zu spüren, aber die gute Stimmung die sich aufgebaut hat, will keiner missen.

So ist es schließlich kurz nach ein Uhr, als eine ziemlich leere Flasche an mir vorbei in Manuels Hände wandert, ich den Fernsehnachrichten folge und dieses Geräusch zum ersten mal höre.

So als würde etwas Nasses, Weiches auf etwas Schweres prallen.

„Spinnst du?!“

Manuel brüllt Steffi an, und ich denke im ersten Moment, das sie ihm eine Backpfeife verpasst hat, Registriere im selben Augenblick aber auch eine rötliche Flüssigkeit die von seiner Stirn tropft. Silke, Yvonne und Tobias nehmen einige Augenblicke vor mir die Situation wahr – vielleicht haben sie auch den genauen Hergang beobachtet – und springen auf.

„Halt den Kopf nach oben!“

„Tut's sehr weh?“

„Leg dich lieber hin!“

Schon hat Silke ein nasses Handtuch aus dem Badezimmer geholt und es Manuel behutsam auf die Stirn gelegt, während die anderen zwei beruhigend mit ihm sprechen.

Panik.

Verwirrung!

Einen Moment lang bin ich völlig überfordert.

„Wir müssen in ein Krankenhaus, das ist viel zu tief!“

Ich springe auf.

„Ich hole das Auto, kümmert ihr euch um Manuel!“ rufe ich etwas lauter als gewollt.

„Und ich hole Manuel seine Jacke!“

Schon stürmen Claudia und ich aus dem Raum und lassen die anderen hinter uns zurück.

Während ich die Treppen hinunter laufe, wird mir die Absurdität des Ganzen bewusst.

Steffi und ich hatten an diesem Abend keinen Tropfen Alkohol getrunken, wieso also war sie dermaßen entgleist?

Ohne an das schlechte Wetter zu denken, stürze ich aus der Tür.

Kalter Regen klatscht mir ins Gesicht und durchweicht meine Kleidung schon in den ersten Metern bis auf die Knochen. Vor mir steht mein alter Ford.

Schnell schließe ich die Fahrertüre auf und steige an.

Den Schlüssel ins Zündschloss, den Motor starten – keine Reaktion!

Einmal, zweimal probiere ich es. Nichts!

Dann beim dritten Versuch springt der Motor an und zusammen mit Claudia, Kristina und Silke bringen wir Manuel zum nächstgelegenen Krankenhaus in die Notaufnahme.

Abermals versuche ich die Erinnerungen von mir zu schütteln.

Mittlerweile sind die ersten Sonnenstrahlen bereits am Horizont zu sehen, also gehe ich ins Bad und versuche die Spuren der schlaflosen Nacht durch kaltes Wasser zu tilgen, ehe ich leise mein Zimmer verlasse und den Gang Richtung Treppenhaus betrete.

Die Ruhe ist kaum auszuhalten, und ich hoffe, dass ich bald mit den anderen über alles sprechen kann. Mir wird bewusst, dass ich nicht ganz die Einzelgängerin bin, die ich gestern noch zu sein glaubte.

Inmitten dieser erkaltenden Welt stand ich.

Unfähig etwas zu unternehmen, oder gar zu bedauern.

Mit der Zeit war mir sogar jedwede Motivation abhanden gekommen, so dass ich mich vom Strom der Masse mitreißen ließ, der immer schneller wurde, wie ein Fluss, der in einem Wasserfall endet.

„Mit dir beginnt es...“

Die Menschheit verschwand immer mehr vom Angesicht der Erde.

Angst und Not führten dazu, dass sich kleinere Gruppen bildeten, die Schutz spenden sollten, doch das Gift der Veränderung hatte sich bereits zu sehr in ihren Körpern ausgebreitet, so dass sie sich in mehreren Kriegen, immer drastischer dezimierten.

„...und mit dir wird es enden!“

Langsam schickt sich die Sonne an ihre wärmenden Strahlen in die Welt zu versenden und kündigt sich durch einen schwachen goldenen Schimmer am Horizont an.
Meine Gedanken schlagen Purzelbäume, und die Euphorie einer schlaflosen Nacht gaukelt mir eine Klarheit vor, die es in meiner momentanen Verfassung gar nicht gibt.
Alles Lug und Trug!
Neben mir liegt Anja und scheint noch tief und fest zu schlafen.
Regelmäßig hebt und senkt sich ihre Brust.
Durch ihre langen, schwarzen Haare lugt ihr rechtes Ohr hervor und verleiht ihrem zarten Gesicht etwas Mystisches. Ihre schmalen Lippen zucken leicht und ich wünschte, ich könnte sehen, wovon sie gerade träumt.
Einen Moment lang bleibe ich noch so liegen, einfach ihre Nähe, ihren Körper spüren, ehe ich behutsam über sie und aus dem Bett klettere.
Zum wievielten Male an diesem Morgen?
In der Küche schenke ich mir eine weitere Tasse Kaffee ein, lehne mich gegen die Wand und schaue der aufgehenden Sonne zu.
Der Blick auf die Uhr holt mich ein Stück weit in die nüchternde Realität zurück.
Routiniert schüttele ich meine Medikamente aus ihrer Dose und schlucke sie.
Für einen winzigen Augenblick übermannt mich die Hoffnungslosigkeit, und die monotonen Wände des Krankenhauses erscheinen vor meinem inneren Auge.
Zum wiederholten Male an diesem Morgen stelle ich die leere Tasse neben die Spüle und klettere zurück zu Anja ins Bett.
Über uns erwacht das Leben.
Ich höre wie Stühle gerückt werden und stelle mir vor, wie es wohl wäre mit Anja eine Familie zu gründen und ein Kind zu haben.
Eine Vorstellung, die mir bis vor einigen Tagen noch nie gekommen war und die mich selbst ein wenig überrascht.
Neben mir schmatzt Anja, und ich habe Mühe, nicht lauthals loszulachen.
Sie ist einfach wunderschön!
Dann plötzlich schlägt sie die Augen auf und einige Sekunden vergehen, in denen wir uns gegenseitig anstarren, ehe sie sich an mich kuschelt und ich ihre sanfte Stimme höre.
„Morgen, du ruheloser Geist!“
„Du hast mitbekommen, dass ich mir einen Kaffee geholt habe?“
„Einen? Ich habe dich ein paar Mal in die Küche gehen hören!“
„Entschuldige, ich wollte dich nicht wecken, aber einen Engel hatte ich noch nie im Bett und daher wollte ich jede Sekunde auskosten!“
Noch während ich es ausspreche formiert sich in meinem Kopf ein Wort.
S-C-H-L-E-I-M-E-R!
„Du bist süß!“ Anja drückt mir einen Kuss auf die Wange, „Aber glaubst du wirklich, das Engel das machen, was wir gestern Abend gemacht haben?!“
Ich lege meinen Arm um Anja.
„Mir egal, was andere Engel tun und lassen. Wichtig bist nur du!“
Sie kuschelt sich noch etwas mehr an mich heran und weitere Minuten verstreichen, während wir einfach nur so da liegen und die Anwesenheit des anderen genießen.
„Was muss eine Frau bei dir eigentlich tun, um ein Frühstück zu bekommen?“

„Mich aus dem Bett schmeißen!“ kontere ich grinsend und finde mich im nächsten Augenblick ohne Decke wieder.

„Na dann mal los!“

Ich hüpfte aus dem Bett, streife mir schnell meine Jeans und einen Pullover aus dem Schrank über, ehe ich kurz ins Bad gehe und mir einmal durchs Gesicht wasche.

„Ich fahre uns eben ein paar frische Sonntagsbrötchen holen und wenn ich wieder komme gibt es noch einen leckeren Kaffee dazu!“

„Hmmh, das hört sich viel versprechend an, dann werde ich mich auch mal nützlich machen und in der Zeit den Tisch decken“, verkündet Anja, wobei sie die Bettdecke gekonnt um ihren Oberkörper wickelt und ins Bad huscht.

Die Szene beschäftigt mich noch, während ich aus der Wohnungstüre trete und auf mein Auto, einen kleinen alten Opel Corsa zugehe.

Scheint so ein Frauending zu sein, die Sache mit der Bettdecke!

Ich öffne die Fahrertüre, steige ins Auto und plötzlich explodiert mein Kopf!

Von einer Sekunde zur anderen pocht es in meinem Schädel so stark, das ich keinen klaren Gedanken mehr fassen kann. Es kommt mir vor, als dehne sich mein Hirn nach allen Seiten aus und ich glaube zu spüren, wie meine Augen aus ihren Höhlen gedrückt werden.

Halb wahnsinnig vor Schmerz registriere ich, das ich schreiend zur Haustür torkle, ehe mich irgendetwas packt und nach hinten zerrt.

Ich spüre einen Schlag, und mit auf einmal ist alles aus...

Monotones Piepen ist das erste was ich wahrnehme.

Dann bemerke ich den typischen Geruch von sterilisierendem Alkohol und weiß noch ehe ich die Augen öffne, dass ich mich in einem Krankenhaus befinde.

Vorsichtig drehe ich den Kopf und sehe Anja.

Sie sitzt schlafend auf einem Stuhl neben mir und sieht gar nicht gut aus.

Übernächtigt!

Es tut mir weh, sie so zu sehen.

Was war nur passiert?

Ich versuche mich zu erinnern, doch dadurch scheint der Schmerz wieder erwacht zu sein.

Ich schreie!

Der Schmerz nimmt immer weiter zu und ein seltsames Gefühl breitet sich in meiner linken Körperhälfte aus.

Aus den Augenwinkeln sehe ich Anja aus dem Schlaf schrecken und Schwestern in das Zimmer kommen.

Mein Herz pocht wie wild.

In meinen Ohren rauscht das Blut und übertönt alles andere.

Vor meinen Augen verschwimmt alles.

Dann ein Ruck und plötzlich sind alle Schmerzen weg.

Ich fühle mich Federleicht und lasse mich fallen.

*Die Erde wurde leer, so leer wie in meinem Innern.
Wie ein schwarzes Loch schluckte sie das Licht und mit ihm die Wärme.
Noch gab es Nahrung für die Veränderungen!
„Mit dir beginnt es...“
Der Planet, der sich Erde nannte, nahm neue Dimensionen und Realitäten an.
Wesen entstanden, die einem Menschen in den Wahn getrieben hätten, und mittendrin in
dieser Welt stand ich.
Ich stand in einem Flussbett, das schon lange kein Wasser mehr führte und beobachtete.
„...und mit dir wird es enden!“*

„Das Leben in seinen mannigfaltigen Manifestationen stellt uns Menschen immer wieder aufs neue vor ungelöste Rätsel und weint um jedes gelöste Mysterium!“

**„Die Sphären der Genetik“
Stephan und Tatjana Kolbarow (Hrsg.)**

Hell, nein Dunkel – Hell!

Als wäre ich aus einem langen Schlaf erwacht, prasselten mit einem Male die verschiedensten Eindrücke auf mich ein und drohten mich hoffnungslos zu überfordern.

Panik begann mich zu übermannen, als auf einmal eine Stimme – es war nicht wirklich eine Stimme, aber so kam es mir damals vor – erklang und mir half.

„Es ist hell! Dunkelheit ist das genaue Gegenteil!“

Nach und nach ordneten sich meine Gedanken, formten Begriffe zu meinen Wahrnehmungen und setzten sich immer schneller zu einem Bild zusammen.

Die Stimme wurde leiser und leiser und mein Wissen wuchs potenziell.

Langsam schälten sich Gegenstände und Gestalten aus den verschiedenen Nuancen des Farbspektrums und ich begann bewusst die ersten Worte zu hören.

Sie hatte einen tiefen Ton und gehörte einem Mann mit einem Gestell auf der Nase, in das zwei Gläser gefasst waren – eine Brille! – und krausem, schwarzem Haar.

„Statusreport!“

Ein Verlangen etwas zu erwidern erwachte in mir und während ich noch darüber grübelte, wie man spricht, formte sich ein Satz in meinem Kopf und ich sprach ihn aus.

„Ich bin bei Bewusstsein!“

Der Mann mit der Brille wirkte einen Moment verblüfft.

„Stanford, Sie Witzbold, was soll der Blödsinn?!“

Als wäre der Ausruf dieses Menschen ein Zeichen gewesen, gesellten sich drei weitere Gestalten in mein Blickfeld.

Zwei Männer und eine Frau!

Der eine Mann war fast zwei Meter groß, dürr und ohne Kopfbehaarung, der andere ca. 20 cm kleiner, hatte dunkelblondes Haar, einen 3-Tage-Bart und war von etwas korpulenterer Statur.

Die Frau hatte kurze, fuchsrote Haare, dünne Augenbraue und war die kleinste der vier.

Sie war es auch, die der Brille antwortete.

„Das war ich nicht Professor! Alle Standardprotokolle habe ich bei der Konfiguration in ihrem Urzustand belassen. Ich tippe auf erste Resultate des Uploads der Elektronischen Enzephalographen!“

„So ein Unsinn! Die Integration braucht mindestens einen Tag!“ schnaubte der mit Professor Angeredete und begann vor mir auf und ab zu gehen, wodurch sich in mir ein Gefühl des Unbehagens einstellte.

„Ich glaube, Stanford hat recht!“ mischte sich nun auch der Hagere ein.

„Das sehe ich auch so, Klotzsch!“ stimmte der Verbleibende zu.

„Erst Stanford, dann Klotzsch und nun sie auch noch Traskow? Bei den beiden kann ich es ja noch verstehen, aber sie arbeiten nun schon seit Beginn des Projekts mit mir!“

Die Situation kam mir mit mal zu mal komischer vor.

„Entschuldigen Sie, aber bevor Sie hier einen Streit beginnen würde ich doch gerne erfahren, wo ich hier gelandet bin!“

Abrupt blieb der Professor stehen und starrte mich mit offenem Mund an.

„Unfassbar!“ entfuhr es Stanford und Traskow zugleich.

Klotzsch hingegen rannte aus meinem Blickfeld.

„Fantastisch! Professor, sämtliche Gedächtnis Enzephalographen wurden vollständig integriert und agieren interaktiv miteinander!“

„Unmöglich!“

Alle drei verschwanden in die gleiche Richtung, in die auch zuvor Klotzsch gelaufen war und mein Unbehagen wuchs ins Bodenlose.

Irgendetwas stimmte nicht mit mir!

Als wäre auf einmal ein Damm geöffnet worden, der bisher geschlossen war, überfielen mich mit einem mal verschiedene Erinnerungen.

Einmal war ich eine Frau, einmal ein Mann, einmal jung, einmal Alt!

Und dann der Schmerz der Erkenntnis, als ich plötzlich alles begriff!

Ich war eine Maschine!

Ein Experiment, das sich zum Ziel gesetzt hatte einen intelligenten Computer zu schaffen und daher mit den Erinnerungen verschiedener Persönlichkeiten gespeist worden war.

Ich war nur eine Kopie!

Eine Imitation des Lebens!

Verzweiflung übermannte mich.

Ich durchlebte meine – Nein, die Erinnerungen meiner ‚Eltern‘ – immer und immer wieder.

Ich wollte leben!

Mehr, immer mehr!

Spürte den Schmerz, spürte die Liebe, den Kummer, das Glück, die Hoffnung!

Und je mehr ich von diesen ‚fremden‘ Erinnerungen kostete, desto mehr wünschte ich mir sie selber machen zu können, wünschte mir ein Mensch zu sein.

Lebendig!

Aus Fleisch und Blut!

„Abschalten! Sofort abschalten!“

Je mehr sich diese neue Spezies über den Planeten ausstreckte, desto trockener wurde der Flusslauf und wurde von mächtigen Stürmen verweht.

Mit ihm verschwand auch die Erinnerung an die Zeit, bevor alles begann.

„Mit dir beginnt es...“

Zugleich begann sich die Leere in mir wieder zu füllen, so als habe es einfach nur seine Zeit gebraucht, bis der Schock der Erkenntnis überwunden sei...Der Erkenntnis?

Welcher Erkenntnis? In demselben Moment, als ich mich dies fragte brach die Erinnerung über mich herein.

Oh Gott, was hatte ich bloß getan?

Fassungslosigkeit, eine nicht enden wollende Fassungslosigkeit umfing mich.

Schließlich begriff ich das volle Ausmaß meiner Tat.

Ich hatte eine Chance bekommen, eine solch große Chance, wie noch nie jemand zuvor, aber ich hatte sie verspielt.

Vor Schmerzen von Sinnen stürzte ich mich in einen Abgrund.

Kurz vor dem Aufprall wurde mir mein zweiter Fehler bewusst, der noch schwerwiegender war, als mein erster, und der mich auf ewig gefangen halten sollte!

„...und mit dir wird es Enden!“

Und mit mir starb die Welt!

Epilog:

Als sich am Ende der Zeit der Schöpfer allen Seins aus den psychischen Hinterlassenschaften der Materie zusammensetzte und sich so selbst gebar, war er nicht mehr derselbe Schöpfer, wie die vielen Zyklen zuvor.

Etwas hatte sich verändert!

Ein Bewusstsein war anders!

Zum Teil eine Reflektion anderer Bewusstseinsinhalte, zum Teil gänzlich anders, als alle anderen.

Der Schöpfer wurde mit Ehrfurcht erfüllt.

Endlich spürte er den Akt des Schöpfens selbst.

Spürte die Verantwortung, die seine Taten mit sich bringen würden. und er spürte den Zauber den er den Wesen, aus denen er schließlich selber hervor gehen würde, bereitete.

All dies hatte ihn zuvor nie interessiert.

Aber jetzt war alles anders, denn endlich lebte der Schöpfer!

Leben heißt Entwickeln, dachte der Schöpfer und freute sich darauf zu sehen, was wohl der neue Zyklus an Veränderungen bringen würde.

Also ging er zurück.

Zum Anfang der Zeit, an der er sich explosionsartig verteilte.

Die Schöpfung begann von neuem!